



Elena Szirmai, eingerahmt von den Brüdern Herbert (links) und Otmar Kramis. PBE

Tango nuevo im Metron-Keller

BRUGG

Im Rahmen der Konzertreihe «Mittagsmusik am Gleis 1» stellte sich das Trio Szirmai-Kramis vor.

PETER BELART Das immerhin 20-bändige Lexikon weiss zum Begriff «Tango» nichts weiter zu sagen als: «Standardtanz im 2/4-Takt und Tempo 34.» Trockener gehts wohl nicht. Eine ganz andere Wahrheit vermitteln Elena Szirmai, Piano, Otmar Kramis, Sax, und Herbert Kramis, Bass, drei fundiert ausgebildete Musiker aus dem Luzernischen. «Tango nuevo» ist angekündigt.

GEDANKENFETZEN Tango – unendlich viel mehr als nur die Umsetzung von Takt- und Tempovorgaben. Ein klares, zuweilen beinahe hämmerndes «Gerüst», in dessen Rahmen sich die Instrumente frei entfalten, mit perlenklaren Läufen, mit Ausflügen in alle Tiefen und Höhen, mit schleifenden Übergängen zuweilen, mit sinnlich gedämpften, schwermütig anmutenden, leisen Passagen. Da sind jazzyge, wilde Sequenzen, die Bereitschaft des Publikums zu ungewohnten Tonfolgen verlangend, dann ganz unvermittelt die Rückkehr zu vertrauteren Harmonie-Schritten. Es ist ein Aufbäumen wie von wilden Pferden, ein Quirlen und Fantasieren, ein akrobatisches Wirbeln und stürmisches Hasten; dann ein Herabgleiten in beinahe episch anmutende Ruhe, in Entspannung und in verheissungsvolle Traumwelten, dann wieder ein greller Aufschrei – und Schluss. Die Überraschung bringt alle zum Lächeln. Der Tango als fordernder Musikstil. Höchst anspruchsvolle Rhythmik, äusserst präzises Zusammenspiel. Dazwischen sehr freie, improvisatorisch wirkende Passagen. Und die Lust, den Gedanken freien Ausgang zu gewähren. Augen zu! Die riesige Metropole dort drüben, in Argentinien, Lärm, Menschenmassen, schummrige Licht, ein Keller, Musiker, Schweiß, Sinnlichkeit. – Und hier? Ein karger Raum, Beton, draussen dann und wann ein Zug, der vorbeilärmt. Konzentration im Publikum und Konzentration an den Instrumenten, und bei aller Konzentration doch eine grosse Leichtigkeit, eine durchwegs spürbare Spielfreude. Ganz ungezwungen geben sie sich, dem Anlass angepasst, sprechen sich ab, was als Nächstes zu interpretieren sei («Wir sind uns manchmal uneinig»), «Primavera», «Frühling», heisst das Stück, ein letzter Blickkontakt, dann «eins, zwei, drei, vier», und die Akkorde kommen, die Läufe, die messerscharfen Synkopen. Mit der Heiterkeit eines jungen Mädchens strahlt die Pianistin ins Publikum, die beiden Männer stellen sich an ihre Seite, alle verneigen sich nochmals, und dann kehrt der Brugger Alltag zurück.